

(III 26–40). Dem schließt sich die allegorische Deutung von Bau und Verteidigung Jerusalems in der menschlichen Seele (III 42–97) und dann erst das Sündenregister der Menschen an, das vor der Kreuznahme zu tilgen wäre (IV 1–62; vgl. Schmugge S. 23 f. u. S. 25–32 mit unterschiedlichen Zuordnungen). Eingeschaltet ist zu Beginn von Buch 2 ein Exkurs über die Privilegien, die Herrschaftszeichen und die Salbung von Königen (II 1–19).

Es geht um Akzente in den Gewichtungen, und die schlagen sich schließlich auch in der Sprache nieder. Radulfs Latein wirkt nicht leicht, Schmugges Deutsch dafür um so lockerer, liest man doch im dritten Satz des Vorworts zum 12. Jh.: „Um den Reichtum dieses Jahrhunderts zu erfassen hat man ihm Etikette wie ‚Renaissance‘ und ‚Humanismus‘ angeheftet“ (S. V). Was dieser Reichtum mit „Renaissance“ zu tun hat, bleibt dunkel – eher käme hier die im ersten Satz beschworene „Vielgestalt“ gemäß Paul Lehmanns berühmter Abhandlung (in: HZ 178, 1954) zum Tragen, wobei dann dieser Titel allerdings in der bald anschließenden Fußnote inmitten von 13 [!] Titeln zum Renaissance-Begriff vornehmlich für das 12. Jh. steht. Gelegentlich wirkt aber auch die Forschungsbasis zu schmal, so wenn dem „heilige(n) Bernhard von Clairvaux“ diskussionslos unterstellt wird, er habe „den Kreuzfahrern durchaus zugestanden, Heiden zu töten“ (S. 64) – was übrigens im nächsten Satz zum „Niedermetzeln“ von Sarazenen gesteigert wird. Völlig unverstündlich bleibt Schmugges Verzicht auf eine auch nur annähernde Datierung des Philippicus auf S. 13, wenn er S. 77 Anm. 337 im Prolog zum Remediarium Esdrae bereits eine Erwähnung des Philippicus entdeckt; denn das Remediarium setzt er S. 12 f. in die Mitte der 80er Jahre, auf jeden Fall vor Radulfs Bemühungen um eine empfehlende Zensur von 1191. – Gleichzeitig mit Schmugges Habilitationsschrift erschienen Rainer Christoph Schwinges' Studien zu Wilhelm von Tyrus, deren zentrale These unter dem Titel „Kreuzzugsideologie und Toleranz im Denken Wilhelms von Tyrus“ vorab (in: Saeculum 25, 1974) bekannt geworden war. Eine Beschäftigung mit dem quasi-Patrioten des Jerusalemer Königreichs, der abstraktem Kreuzzugsfanatismus abhold war und auch den Sarazenen nicht nur völkerrechtliche Gleichberechtigung mit Christen, sondern sogar gerechte Kriege zuerkannte, vermag das traditionelle Spektrum der Kreuzzugskritik zu erweitern, so daß Radulfus-Leser ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht seien.

„Die Biblexegese, das Militärwesen und die Entstehung des Ritterstandes, die Kanonistik, das römische Recht und die frühcholastische Theologie“ werden als „Disziplinen“ bezeichnet, deren Fachgelehrte die Edition mit Gewinn zur Hand nehmen sollten (S. VI) – wenn sie dies nicht so hastig tun, wie der Autor anscheinend diese Feststellungen formuliert hat, so wird der Nutzen nicht ausbleiben. Freuen wir uns, daß nunmehr eine vollständige kritische Ausgabe von *De re militari* vorliegt, und hoffen wir, daß die auf S. 13 Anm. 54 angekündigte Edition von Radulfs Schrift „Über die vier Marienfeste“ bald vorliegt, vielleicht gar mit besserem Register und kürzerer Einleitung.

Saarbrücken

Kurt-Ulrich Jäschke

Brigide Schwarz: Die Organisation kurialer Schreiberkollegien von ihrer Entstehung bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Bd. 37). Tübingen (Niemeyer) 1972. IX + 311 S., geb., DM 72.–

Aus dem großen Gebiet „Schriftwesen im Mittelalter“ ist durch die anzuzeigende Arbeit ein wenig bekanntes Feld erstmals genauer beschrieben worden. Die Ausdehnung des kurialen Urkundenwesens im Spätmittelalter und die Klagen über den damit verbundenen Wucher sind allgemein bekannt. Über die genauen Umstände der Herstellung und Beförderung der gewaltigen Masse an Schriftstücken herrschten bisher aber zum Teil spaßige Vorstellungen: „Le bureau . . . était ouvert tous les jours, sauf les fêtes chômées, des nones jusqu'au souper. Les scribes . . . y travaillaient au nombre de cent dix sous Clément V . . .“ (G. Mollat 1921; zitiert

von Schwarz S. 67). Dagegen zeigt Brigide Schwarz die typisch mittelalterliche Organisationsform als Schreiberkollegium auf, in der der einzelne Schreiber natürlich in seiner eigenen Stube arbeitete und, wenigstens ursprünglich, die Taxe selbst kassierte. Sie vergleicht diese Korporation mit dem Notariat der oberitalienischen Städte (S. 186 ff.). Wesentliche Quellen der Darstellung sind die verschiedenen Kanzleischreibereide, sowie, für die strenger organisierten Pönitentiarschreiber, auch Constitutiones. Diese Quellen sind im Anhang der Arbeit ediert.

Das Buch, hervorgegangen aus einer von R. Elze betreuten Berliner Dissertation, ist sehr klar und übersichtlich aufgebaut; die Untersuchung führt zielstrebig und systematisch zum Ergebnis. Gelegentlich schwerfällige Formulierung stört nur dann, wenn sich Identisches auf engstem Raum wiederholt. War es klug, den soeben von allzu modernen Vorstellungen über das Schreiberwesen befreiten Leser doch wieder in vorgeprägte Anschauungsmuster zu drängen („Ressortchefs“ „Produktionsvorschriften“ „Funktionäre“ . . .)? Quellen- und Literaturverzeichnis, Abkürzungs- und Siglenverzeichnis, Personen- und Ortsindex, sowie Sachindex sind am Ende beigegeben und erschließen das Buch. Im Sachindex ist auch etwas mittellateinisches Vokabular untergebracht (z. B. *abbreviator*, *buticularia*, *propina*, *taxator*), das allerdings die „Fachsprache“ etwa der Constitutiones der Pönitentiarschreiber (S. 228 ff.) nicht ganz erschließt. Der Verlag hat dem Buch die bewährte gediegene Ausstattung der Reihe gegeben (ein Schönheitsfehler ist die kopfstehende Zeile S. 239). Insgesamt darf man der Verfasserin zu einer runden und wohlgelungenen Arbeit gratulieren, die einen entschiedenen Fortschritt für unser Wissen vom kurialen Schriftwesen gebracht hat.

Heidelberg

Walter Berschin

Jean-Pierre Renard: *La formation et la désignation des prédicateurs au début de l'Ordre des Prêcheurs (1215-1237)* Fribourg/Suisse (Imprimerie St. Canisius) 1977. 271 S., brosch.

Im August 1217 sandte Dominikus seine in Toulouse versammelten Brüder in verschiedene Orte Europas, um zu studieren, zu predigen und Konvente zu gründen. Auf welche Autorität hin war der universale Predigtauftrag gegründet? Diese Frage ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung über Beauftragung und Ausbildung der ersten Predigerbrüder. Die in Freiburg/Schweiz gearbeitete Dissertation ist in allem der Methode der „Freiburger Schule“ verpflichtet, zu der wir neben Vicaire, Meersseman auch Koudelka, Duval u. a. zählen. Sie hat sich zur Aufgabe gesetzt, durch systematische und kritische Auswertung der urkundlichen und gesetzgeberischen Überlieferung die Umriss der Anfangsgeschichte des Predigerordens zu erfassen und durch Einbeziehung späterer Zeugnisse in Einzelheiten aufzuhellen. Renard baut auf den Forschungsergebnissen der vergangenen zwanzig Jahren und wendet diese Methode für seine Fragestellung an.

Die crux der dominikanischen Anfangsgeschichte liegt im Problem der Konstitutionen. Trotz der bahnbrechenden Untersuchung von A. Thomas über die ältesten Konstitutionen ist eine letzte Sicherheit über die Datierung der einzelnen Textschichten nicht zu erreichen. Renard ist sich darüber im klaren, allerdings neigt er dazu, was wahrscheinlich sein könnte, als sicher auszugeben. Geradezu strapaziert werden die „offenen Anfänge“ durch die Interpretation mit den späteren Zeugnissen (Kanonisationsakten, Libell des Jordan von Sachsen, Beschlüsse von General- und Provinzkapitel seit 1234, bis hin zu den programmatischen Schriften des Humbert von Romans). Über Hypothesen bzgl. der intellektuell-asketischen Formation der ersten Predigergeneration kommt die Untersuchung darum nicht hinaus. Wie die Ausbildung nun wirklich vor sich ging (und was gar Dominikus darüber dachte und sagte), bleibt auch nach dieser Studie nicht sehr präzisierbar. Immerhin ist sich Renard des Hypothetischen vieler seiner Aussagen bewußt und möchte sie bescheiden auch nur als Beitrag zu einem „status quaestionis“ verstanden wissen.

Auf sicherem Boden stehen dagegen Untersuchung und Ergebnis zur Designation, also der Befragung der ersten Predigerbrüder zur Predigt durch das kirch-